

Energiepoker rund um das Kaspische Meer

Birgit Wetzel

Hohe Berge und klare Flüsse durchziehen das fruchtbare Land zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer. Doch der Kaukasus, diese scheinbare Idylle, ist ein zentraler Schauplatz für den Kampf um immer teurer werdende Energieressourcen.

In unweiter Nachbarschaft, auf der östlichen Seite des Kaspischen Meeres, erwacht die Seidenstraße zu neuem Leben. In alten Zeiten verband sie als zentrale Handelsstraße Europa und den zentralasiatischen Raum. Seide und Gewürze kamen so nach Europa. Heute sind es Kostbarkeiten wie Öl und Gas, die Begehrlichkeiten nicht nur in den Ländern der EU, sondern auch in China und Russland wecken. Von diesen Schätzen gibt es viele rund um das Kaspische Meer. Östlich des Meeres liegen vor allem in Kasachstan, Usbekistan, Turkmenistan, aber auch in Kirgisistan und Tadschikistan rund sechs Prozent der Weltvorräte an Öl und Gas. Weiter westlich, in den südkaukasischen Staaten Aserbaidshan, Georgien und Armenien, haben diese Schätze einen schwunghaften Handel und einen kräftigen Wirtschaftsboom ausgelöst. Zweistellige Wachstumsraten verzeichnen diese Staaten. Der internationale Handelstourismus blüht, und westliche Hotels und Banken genießen regen Zulauf. Bis zum Zerfall der Sowjetunion 1989 galten diese Regionen als der Hinterhof Moskaus. Seit die einst schwach beleuchteten Randzonen des Riesenreiches zur Selbstständigkeit gefunden haben, ist ihr Verhältnis zu Moskau eher unter-

kühlt. Die Zentralasiaten schauen nicht nur nach Russland, und der Kaukasus hat enge Nachbarschaftsbeziehungen mit der Europäischen Union.

Mit dem Kaukasus-Krieg im kleinen Georgien hat Moskau ein neues Kapitel aufgeschlagen. Moskau zeigt jetzt die Muskeln. Hier geht es nicht um irgendwelche Gebietsansprüche von Bewohnern der einen oder anderen Bevölkerungsgruppe im bunten Völkergemisch des Kaukasus, sondern um Macht und Vorherrschaft im globalen Energiepoker. Durch den Kaukasus laufen wichtige Leitungen, die den Westen seit drei Jahren mit Öl und Gas versorgen. Die für Öl und Gas wichtige Transporttrasse durch den Kaukasus ist der zentrale Schauplatz für den Konflikt, der nur scheinbar eine lokale Auseinandersetzung ist. Durch die schmale Senkung südlich vom Kaukasus, der das russische Territorium vom westlich orientierten Georgien trennt, sollen später auch die Energieträger aus den Ländern östlich des Kaspischen Meeres fließen. Jetzt will Moskau dort seine Stärke zeigen.

Zentralasien als Partner

Während der Kreml seine aus sozialistischen Zeiten stammenden Leitungen im Energiebereich nutzt, um die Vormachtstellung zu sichern, werben die Europäer erfolgreich um neue Freunde in Zentralasien. Auch deshalb haben die EU und Zentralasien eine neue Partnerschaft beschlossen. Die zentralasiatischen GUS-Staaten Kasachstan, Kirgisistan,

Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan standen bis vor wenigen Jahren nicht im Fokus der Europäischen Union. „Viel zu lange waren sie für uns Europäer ein weißer Fleck auf der Landkarte“, stellte Bundesaußenminister Steinmeier am 30. Juni 2007 zum Ende der deutschen EU-Ratspräsidentschaft fest, als die Zentralasien-Strategie der EU verabschiedet wurde. Die Entwicklung im postsowjetischen Raum Zentralasiens war für die Europäer bis vor wenigen Jahren schwer einschätzbar. Doch schon ein Jahr später gab es konkrete Projekte und weitere Pläne. Die neue Linie wurde am 23. August 2008 deutlich, als Außenminister Steinmeier feststellte: „Wir haben die Abhängigkeiten durch Diversifizierung vermindert. Und wir werden das weiter tun.“ Dabei ist der kaspische Raum von entscheidender Bedeutung.

Zugang zu den Weltmärkten

Hoher Besuch stand den Zentralasiaten ins Haus, als Bundespräsident Horst Köhler zusammen mit Staatsminister Erler in der ersten Septemberwoche nach Kasachstan reiste. Der Besuch zeigt die Wertschätzung, die man dieser Region jetzt entgegenbringt. Die seit 1991 unabhängigen zentralasiatischen Staaten, deren Teilung auf Stalins Konto geht, haben jetzt die Weltmärkte für sich entdeckt. Noch kauft Moskau dort Gas billig ein und verkauft es zum mehr als doppelten Preis nach Europa. Der Profit bleibt in Russland, und langfristige Verträge sichern den stetigen Fluss der Ware. Doch das könnte sich bald ändern, denn die zentralasiatischen Staaten wollen ihre Geschäfte jetzt allein machen, und das mithilfe der EU. Die alte Infrastruktur des osteuropäischen Wirtschaftsverbandes, die auf Moskau ausgerichtet war, hatte bisher den Weg zu den Weltmärkten versperrt. Jetzt gibt es neue Lösungen für den Export von Öl und Gas. Sie führen durch den Kaukasus oder über eine mög-

liche Trasse südlich vom Kaspischen Meer, dicht vorbei am energiereichen Nahen Osten und nicht über russisches Territorium. Kein anderer Weg bleibt den Europäern für eine von Russland unabhängige Energieversorgung offen, und „kein anderer Weg ist profitabler und schneller“, so ein Energieexperte aus Georgien. Mit den Erlösen von Öl und Gas werden die Zentralasiaten dann ihre eigenen Staatskassen füllen.

Bildung gegen Energie

Die neue Partnerschaft zwischen EU und Zentralasien wird beiden Seiten nützen. Die Europäer bieten Bildung, Technik und Management Schulung, und sie helfen bei der Lösung drängender Probleme um knappes Wasser. Dafür liefert Zentralasien Energie. „Eine der größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts ist es zu verhindern, dass aus der Frage des Zuganges zu natürlichen Ressourcen politische Konflikte erwachsen“, stellte Außenminister Steinmeier im vergangenen November anlässlich einer Konferenz zu Zentralasien fest. Das gelte im Energiebereich, das gelte aber auch im Bereich des regionalen Wassermanagements. Der Klimawandel und als Folge die Wasserknappheit in manchen zentralasiatischen Regionen könnten „eine der politisch brisantesten Fragen“ werden. Das Interesse beider Regionen aneinander fasst die Zentralasien-Strategie zusammen, eine von Deutschland ausgehende Initiative, die vor einem Jahr während der deutschen Ratspräsidentschaft entstand und am 30. Juni 2007 von allen EU-Staaten gemeinsam verabschiedet wurde.

Die EU will die Entwicklung der zentralasiatischen Staaten unterstützen, sowohl bilateral als auch regional. Zunächst sind Stabilität und Sicherheit die obersten Ziele. Weiter geht es um berufliche und allgemeine Bildung, aber auch Erfahrung und Sachkenntnis in den Bereichen Staats-

führung, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte, Demokratisierung. Europa setzt auf einen beiderseitigen Dialog der Staaten Zentralasiens mit der EU, aber auch die Zusammenarbeit der zentralasiatischen Staaten untereinander. Erste Erfolge zeigten sich schnell: Bereits im März hatten die drei rohstoffreichen Zentralasiaten Turkmenistan, Usbekistan und Kasachstan angekündigt, dass sie ab Januar 2009 ihr Gas zu international üblichen Preisen verkaufen würden. Die scheinbar nüchterne Feststellung ist eine wahre Sensation, denn sie zeigt eine neue Entwicklung in der regionalen Zusammenarbeit. Von der regionalen Zusammenarbeit untereinander sowie mit den Europäern können alle Zentralasiaten sehr konkret profitieren. Für weitere Projekte stellt die EU 750 Millionen Euro bis 2013 bereit. Wenn die zentralasiatischen Staaten sich zusammenschließen, entsteht ein Binnenmarkt, der mit 55 Millionen Menschen für Investoren in allen Bereichen interessant ist. Und die werden dringend gebraucht, sowohl für die Infrastruktur der Länder als auch um die noch vorhandenen, aber nicht erschlossenen Öl- und Gasvorräte in Turkmenistan zu erschließen. „Wir wollen unsere Partner in Zentralasien dabei unterstützen, ihre Energieförderung zu entwickeln“, stellte Außenminister Steinmeier im vergangenen November fest, „und dazu brauchen sie einen geordneten Rechtsrahmen, der Investitionssicherheit bietet, Umweltbedingungen respektiert und zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der gesamten Region beiträgt.“

Lösung von Transportproblemen

Wie kommen die neuen Energien nach Europa? Die transportpolitischen Probleme sind nicht einfach zu lösen. Der Weg nach Russland, bis dahin fast alleiniger Empfänger der begehrten Güter, schien bequem, kurz und schon Jahrzehnte über Pipelineverbindungen gebahnt. Jetzt gibt es neue Interessenten, neue technische

Lösungen und damit auch zahlreiche weitere Kunden.

Die neuen Kunden müssen ihre Leitungen erst noch bauen. Die Chinesen arbeiten an einem Pipeline-Projekt nach Fernost. Im Rausch des wirtschaftlichen Aufschwungs und überall auf der Suche nach weiteren Energieressourcen haben sie die Ressourcen der zentralasiatischen Nachbarn entdeckt. Jetzt bauen sie Pipelines mit einer Länge von bis zu 5500 Kilometern aus dem Kaspi-Anrainer Turkmenistan bis in den Fernen Osten. Kein Weg scheint zu weit, kein Berg zu hoch, um die Rohstoffe ins Land des boomenden Wirtschaftswunders zu befördern. Ein Vertrag aus 2006 sicherte China die Lieferung von 30 Milliarden Kubikmetern turkmenischem Erdgas zu. Es soll über eine 5500 Kilometer lange Pipeline durch die Nachbarstaaten Usbekistan und Kasachstan bis in die Volksrepublik geliefert werden, so der Plan. China, das schon 2010 ein jährliches Defizit an Flüssiggas von 7,3 Millionen Tonnen haben wird, so die Agentur Xinhua, wird nach Schätzungen chinesischer Experten im Jahr 2020 rund die Hälfte der notwendigen Erdgasmengen importieren und davon zehn Prozent aus Russland und zentralasiatischen Staaten. Turkmenistan könnte dabei zum größten Gaslieferanten der ganzen Region werden. Schon jetzt ist es weltweit der sechstgrößte Erdgasexporteur.

Den ersten Versuch dazu startete schon 1994 die Shell. Zusammen mit der turkmenischen Regierung wollte sie die umfangreichen Erdgasvorkommen erschließen. Eine passende Leitung sollte von Turkmenistan aus über die Türkei nach Europa führen. Die Gesellschaft schlug vor, die Pipeline durch den Iran zu verlegen, was aber die USA kategorisch ablehnten. So wurde dieser kühne Plan nicht realisiert.

Für die Zukunft gibt es neue Pläne. Weil die bestehende Förderung nur zum

Export der vertraglich gesicherten Mengen für Russland reicht, plant Turkmenistan eine gewaltige Steigerung der Produktion und damit auch eine Ausweitung des Exports. Statt bisher nur 72 Milliarden Kubikmeter Erdgas sollen demnächst 250 Milliarden Kubikmeter im Jahr aus dem Boden kommen, berichtete Jagschigeldi Kakajew, Vorsitzender des Staatskonzerns Turkmengas, beim Besuch von Bundeswirtschaftsminister Glos im Februar 2008. Die Erdölproduktion soll bis 2010 auf das Doppelte von heute und damit auf 400 000 bpd (Barrel pro Tag) steigen. Die Bundesagentur für Außenwirtschaft sieht das etwas zurückhaltender: „In Anbetracht von lediglich sechshundert Millionen Barrel nachgewiesener und nach Schätzung von Erdölexperten etwa 2,2 Milliarden Barrel wahrscheinlicher Reserven erscheinen die Ziele sehr hoch gegriffen. Fachkreise sehen eher einen Höhepunkt der Förderung bei etwas über 300 000 bpd im Jahr 2013“, schrieb sie über die Förderaussichten. Seine großen Hoffnungen setzt Turkmenistan auf die bisher kaum explorierten Gebiete, vor allem im Offshore-Bereich des südkaspischen Beckens. Im günstigen Fall werden dort nach Einschätzung von Experten zwanzig Milliarden Barrel Öl gefunden. Offshore-Probebohrungen soll Kapital aus dem Ausland ermöglichen. Verarbeitende Industrie wird gebraucht, Industrie-Großanlagen und technisches Know-how sind gefragt. Grundvoraussetzung für die erforderlichen großen Investitionen ist ein sicherer Rahmen, sowohl rechtlich als auch wirtschaftlich. Ihn zu schaffen ist ein wichtiges Thema, das gemeinsam mit den Förderstaaten erarbeitet werden muss.

Gasexporte nach Europa

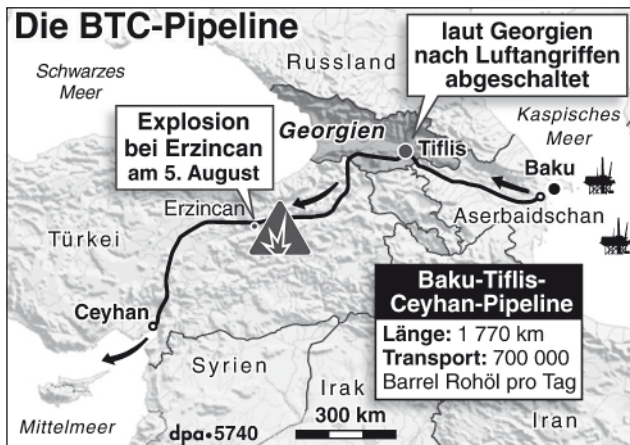
Als Abnehmer für Gasexporte stehen neben Russland und China auch die Europäer auf der turkmenischen Agenda. Ab 2009 wird das Land zunächst zehn Milli-

arden Kubikmeter Gas an die EU-Länder liefern. Dies teilte Benita Ferrero-Waldner, EU-Kommissarin für Außen- und Nachbarschaftspolitik, in einem Interview mit der britischen Zeitung *The Financial Times* mit. Sie hält die Gasmenge zwar nicht für groß, aber für einen „überaus wichtigen ersten Schritt“.

Voraussetzung für die Realisierung dieser Pläne ist die Lösung des Transportproblems. Es war neben den bekannten politischen Barrieren in der Vergangenheit das wichtigste Hemmnis für die Vermarktung des Gasreichtums. Am einfachsten wäre der Bau einer Pipeline durch das Kaspische Meer. Doch das verhindern Russland und der Iran, indem sie ihre Zustimmung zur Einigung über den gemeinsamen Grenzverlauf nicht geben. Damit wollen sie ihre transportpolitische Vormachtstellung sichern.

Bisher ist der rechtliche Status des Gewässers nicht geklärt. Ist es ein See, dann müssen die Grenzen mit der Zustimmung aller Anrainer festgelegt werden. Ist es ein Meer, dann gilt die Regelung, dass jeder Anrainer vor seiner Küste ein Hoheitsgebiet von wenigen Meilen hat. Die Anrainer Turkmenistan und Aserbaidschan argumentieren, dass es nur der Erweiterung ihrer schon bestehenden Förderleitungen um etwa neunzig Kilometer bedürfte, um eine transkaspische Pipeline zu bauen. Ihre Kapazität wäre zwar gering, aber ein Anfang. Nach letzten Informationen von Anfang Oktober gibt es weiterhin Überlegungen in diese Richtung.

Alternativ zu einer transkaspischen Pipeline wird jetzt vorgeschlagen, das Gas mithilfe neuer technischer Verfahren verflüssigt nach Baku zu verschiffen. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder kann es durch Druck verflüssigt werden (CNG: Compressed Natural Gas) oder durch Kühlung (LNG: Liquefied Natural Gas). Beide Verfahren sind finanziell und technisch aufwendig, schaffen dafür aber die notwendige Flexibilität, das Gas mit



Der Verlauf der
Baku-Tiflis-Ceyhan-Pipeline.
© picture-alliance/dpa-Grafik,
Foto: dpa-infografik

speziellen Gastankschiffen an jede beliebige Stelle am Kaspischen Meer zu transportieren. Mit Blick auf die Wetterverhältnisse im Kaspischen Meer könnte für dreihundert Tage im Jahr der Transport von komprimiertem Gas zugesagt werden. So könnte Turkmenistan das Gas nach Westen exportieren auch ohne den Bau einer Pipeline und ohne die schwierige Einigung über den Grenzverlauf im Kaspischen Meer. In Baku könnte das Gas in die bestehende SCP (South Caucasus Pipeline) eingespeist werden. Deren Kapazität war von Anfang an so geplant, dass sie die Option für mehr Gas aus Turkmenistan und Kasachstan offenließ, um es weiter über Tiflis bis zum türkischen Erzurum zu pumpen. Diese Alternative erfordert Investitionen von 1,5 Milliarden US-Dollar und ist damit zehn Prozent teurer als die Leitung, berechnete eine Expertengruppe. Dieselbe Route nimmt schon jetzt das kasachische Öl, das per Schiff über die Kaspi-See und dann durch die BTC-Pipeline (Baku-Tiflis-Ceyhan) oder alternativ (und mit der Eisenbahn durch Aserbaidschan und Georgien nach Supsa am Schwarzen Meer befördert wird, wo es Tankschiffe einladen und weiter nach Westen bringen. Voraussetzung dabei ist eine freie und sichere Transporttrasse durch Aserbaidschan und Georgien. Im türkischen Erzu-

rum endete bisher die Reise vom Gas, denn der Anschluss an die geplante Nabucco-Pipeline war noch nicht beschlossene Sache. Zwei Projekte konkurrierten um die Gunst der Investoren: South Stream, unterstützt von Russland, und Nabucco, unterstützt von einem Konsortium mehrerer Firmen.

Ausbau von Leitungskapazitäten

Mit dem neuesten Konflikt im Kaukasus hat das Nabucco-Projekt jetzt den entscheidenden Zuspruch bekommen. Der Bau werde jetzt beginnen, heißt es aus Tiflis. Schon 2012 soll die 3300 Kilometer lange Gasfernleitung das erste kaspische Gas durch die Türkei, Bulgarien, Rumänien und Ungarn bis nach Österreich pumpen. Ihre Gesamtkapazität wird mehr als 25 Milliarden Kubikmeter pro Jahr erreichen. Das konkurrierende Projekt für die von Russland unterstützte South-Stream-Leitung dürfte damit aus dem Spiel sein. Noch fließen neunzig Prozent des turkmenischen Gases über das „Central Asia Center“, die traditionelle Route über Kasachstan und Russland, das damit wiederum die Ukraine beliefert. Ihre Kapazität soll auf neunzig Milliarden Kubikmeter erweitert und um eine zusätzliche Pipeline entlang der Ostküste des Kaspischen Meeres weiter ausgebaut werden. Doch schon bald wird auch turk-

menisches Gas nach Westen kommen. Einen anderen wirtschaftlichen Transportweg als durch den Kaukasus gibt es nicht, heißt es aus Expertenkreisen. Und so soll die Leitungskapazität der Trasse mit einer weiteren Leitung ausgebaut werden. Die erhöhten Liefermengen für die neuen Rohre sind im Förderland Aserbaidschan bereits eingeplant.

Wie das Kaspische Meer durchquert werden soll, ist damit noch nicht entschieden. Natürlich haben die Nord- und Süd-Anrainer Russland und Iran kein Interesse an transkaspischen Pipelines, denn das mindert ihr Geschäft. Russland strebt nach Marktmacht über die Erdgasversorgung Europas. Eine Pipeline von Zentralasien nach Europa, ohne Russland zu berühren, ist deshalb nicht erwünscht. Der ungeklärte Rechtsstatus des Kaspischen Meeres wird von Russland und dem Iran genutzt, um die transkaspischen Pipelines zu verhindern. Einfach welche zu bauen und damit einseitig Fakten zu schaffen kann keine Lösung sein, denn kein Investor würde unter diesen Bedingungen bauen wollen und keine Bank ein solches Projekt finanzieren, zumal auch der Rechtsrahmen eine Fülle von Unsicherheiten bietet. Investoren brauchen verlässliche Zusagen, dass die Pipeline mindestens zwanzig Jahre tatsächlich Öl oder Gas transportiert, sonst rentiert sich das Unternehmen nicht. „Die einzige Chance sehe ich in einem Deal, bei dem Russland sagt, es gewinnt mehr, als

es preisgibt. Es fällt mir allerdings im Moment nichts ein, was Russland angeboten werden könnte, schon gar nicht in der gegenwärtigen Spannung wegen des Südkaukasus“, stellt der Politikwissenschaftler Friedemann Müller Mitte September fest. „Im Übrigen müsste sich Europa ganz anders politisch reinhängen, als es dazu in der Lage ist, um so einen Deal auszuarbeiten. Ergo: Die Chancen stehen ganz schlecht.“

Mit dem Kaukasus-Krieg im kleinen Georgien zeigt Moskau die Muskeln. Nachdem die Blockade des Kaspischen Meeres dank neuer technischer Verfahren unwirksam werden könnte, baut Moskau eine neue Drohkulisse auf. Im Kaukasuskonflikt geht es nicht um irgendwelche Gebietsansprüche und Staatsbürger, aber um Macht und Vorherrschaft und Energie. Die südliche Spitze Ossetiens zeigt wie eine Speerspitze auf die genau dort verlaufenden Lebensschlagadern der westlichen Energieversorgung aus dem kaspischen Raum.

Der Krieg im Kaukasus hat die Verwundbarkeit der westlichen Energieversorgung und insbesondere der EU deutlich gezeigt. Moskau will seine Vormachtstellung im Energiebereich erhalten und ausbauen. Deshalb macht es Druck auf die Pipelinetrasse und setzt sogar militärische Mittel ein. Jetzt muss Brüssel die energiepolitischen Interessen der Europäer bündeln und verstärkt den politischen Dialog mit Moskau suchen.

Gemeinsam aus der globalen Krise

„Das Weltfinanzsystem wird man nicht neu aufstellen können, ohne auch Russland, China, Indien und andere als gleichberechtigte Partner ins Boot zu holen. Wir müssen deshalb schon bald einen erweiterten G-7-Gipfel zum Thema „Neues Weltfinanzsystem“ veranstalten. Das ist umso wichtiger, weil wir als eurozentrische Gestalter in den letzten Wochen kaum ein Wort übrig hatten für die Probleme des armen Teils der Welt. Die armen Länder leiden unter den langfristigen Auswirkungen dieser Krise unendlich mehr als wir in Europa oder den USA. Ich wünsche mir sehr, dass wir uns darauf besinnen, dass die Welt uns nicht allein gehört.“

Jean-Claude Juncker im Rheinischen Merkur am 16. Oktober 2008